

Sandra Heinz Arbeiten 2001-2006

Einführung in die Ausstellung in der Galerie NERO Wiesbaden

12.01.2007

Meine Damen und Herren,

im Schaffen von Sandra Heinz spielen Körper und Kleidung schon lange eine besondere Rolle. Beide - Körper und Kleidung - stehen in enger Beziehung zu einander. Sprichwörtliche Redensarten verdeutlichen das auf zum Teil drastische Weise:

„Aus allen Nähten platzen“ oder „Aus den Kleidern fallen“ sind starke Bilder. Und bei der Vorstellung, dass jemand so dünn ist, dass er aus seinen Kleidern fällt, liegt der besondere Witz darin, dass es hier zu einer grotesken Umkehrung kommt. Die Kleider halten angeblich den so dünnen Menschen nicht mehr.

Sie alle kennen das Märchen von „Des Kaisers neue Kleider“ von Hans Christian Andersen. Das Märchen lebt von der Pointe, dass die vermeintlich „neuen“ Kleider überhaupt gar keine Kleider sind. Nur ist der gesamte Hofstaat bis hinauf zum Kaiser so eitel und dumm, dass alle vorgeben, die „neuen“ Kleider zu sehen. Erst ein kleines Kind spricht das aus, was es sieht. Der Kaiser ist nackt.

In der beschriebenen Situation sind beide Funktionen von Kleidung aufgehoben: Kleidung als Bedeckung des Körpers, Kleidung also in ihrer Schutzfunktion, und Kleidung in ihrer schmückenden Funktion. Der Kaiser allerdings behauptet beide durch die Art seines majestätischen Schreitens.

Der Körpersprache, vor allem im Bereich der Mode, den teilweise austauschbaren Körperhaltungen und Gesten der weiblichen und männlichen Models, galt unter anderem das Augenmerk von Sandra Heinz im letzten Jahrzehnt. Damit verbunden war die Frage nach dem dahinter sichtbar werdenden Schönheitsideal. Und da Kleidung Körpersprache mit bedingt, rückte Kleidung immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses von Sandra Heinz.

Das Sammeln von Beispielen war notwendige Voraussetzung, überhaupt Aussagen machen zu können, gleichzeitig eine häufig auch lustvolle Betätigung und schließlich ist Sammeln eben auch künstlerische Methode.

Das umfangreichste Resultat war die 1999 begonnene „Kleidersammlung“, die 2001 in der Kunsthalle Darmstadt ausgestellt worden ist. Die „Kleidersammlung“ besteht aus ganz unterschiedlichen Kleidungsstücken, von Strapsen bis hin zum Ostfriesenerz, zu denen die Besitzerinnen und Besitzer schreiben sollten, was sie mit diesem Kleidungsstück in besonderer Weise verbinden. Bei manchen ist es nur eine kurze Angabe, bei anderen werden es Geschichten, spannend und auch anrührend zu lesen.

Und so hat jedes Kleidungsstück seine individuelle Geschichte. Indem diese als Teilstück der eigenen Biografie beschrieben wird, kommt zu Kleidung etwas hinzu, was Sandra Heinz besonders wichtig ist: das Moment des Erinnerns.

Als Gegenpol zur ‚Kleidersammlung‘ möchte ich ‚Aussortiert‘ anführen, 2003 in der Orangerie in Darmstadt ausgestellt. Ebenfalls im Katalog abgebildet. Unterschiedliche Kleidungsstücke wurden in weiße Plastiktüten gestopft und auf dem Boden in einer kreisförmigen Fläche arrangiert.

Geschichtenlose Kleidungsstücke sind es, die ihre ehemaligen Besitzer und deren Körper verloren haben. Und doch ein Bild voller Assoziationen, an Obdachlose etwa und ihre in Plastiktüten mitgeschleppte Habe oder an die Haufen gesammelter Kleidungsstücke in den Konzentrationslagern.

Beiden Installationen gemeinsam ist, dass Kleidung als Kleidung genommen worden ist, also unbehandelt, aber beide Male mit einer bestimmten inhaltlichen Konnotation ausgestattet, einmal durch die Erinnerungen der ehemaligen Besitzer, zum anderen durch das besondere Arrangement und den zugehörigen Titel und den dadurch ausgelösten Assoziationen beim Betrachter.

In den neuen hier ausgestellten Arbeiten wählt Sandra Heinz eine andere Methode. Zwar bleibt das Sammeln immer noch Voraussetzung, aber Kleidung wird nicht mehr einfach als Kleidung genommen, sondern einem Transformationsprozess unterzogen.

Beispiele in der Ausstellung:

Pullover werden zerschnitten und zu neuen Stoffobjekten gefaltet und genäht, eingefärbte Shirts werden in Farbe getunkt und dann verformt, andere für Materialdrucke verwendet, Armstücke eines Anzugs werden in Wachs getaucht und zu Röhrengebilden versteift, Teile eines Jacketts werden als Laserdrucke gewachst und zusätzlich vernäht, Shirts werden zerschnitten, in Farbe getaucht und zu ‚Rosa‘ genannten Stoffobjekten verarbeitet.

Was sind die Folgen dieser Verwandlungen?

Ein gewisses Maß an Verfremdung wird erreicht durch die Aufhebung der vorherigen Funktion und durch die Veränderung des ehemaligen Zustands: Weiches wird fest – wie etwa bei den Pullovern aus Gips, Körperhaftes wird zweidimensional, wie bei den Laserdruckern; es gibt die Umkehrung von Innen und Außen, das Fixieren und damit Herausheben von Details, schließlich werden Textilien selber körperhaft.

Dieser Prozess einer Transformation fasziniert die Künstlerin immer wieder neu. Einerseits wird die Funktion der Kleidungsstücke aufgehoben und andererseits entstehen neue ästhetische Gebilde mit jeweils eigenem Assoziationsrahmen. Zum Beispiel werden die in Gips getunkten Pullover auf einmal zu gebirgigen Inseln.

Besonders auffallend bei den ausgestellten Arbeiten und bei den im Katalog abgebildeten ist der häufige Griff zum Rot. Das hat es in dieser ausgeprägten Form vorher nicht gegeben.

‚Rot ist die intensivste Farbe, die ich kenne‘ – so Hermann Nitsch. ‚Rot ist die Farbe, die am intensivsten zur Registration reizt, weil sie die Farbe des Lebens und des Todes gleichzeitig ist.‘

Die im Katalog abgebildeten Décalcomanien in Rot erinnern an menschliche Organformen, die roten Beidhandzeichnungen an Blutbahnen – beides stellt die Betonung des lebend Körperhaften dar, ist Ausdruck von Intensität und Vitalität.

Andererseits verweist Blut auf Verletzung und Tod. Als ich die Abdrucke der rot eingefärbten Shirts zum ersten Mal sah, fiel mir sofort das Benetton-Plakat vom Anfang der neunziger Jahre ein, auf dem das Foto eines blutverschmierten Shirts eines erschossenen Soldaten - von Oliviero Toscani fotografiert und arrangiert – für die Modefirma warb.

Meine Damen und Herren, hatte ich zu Beginn die enge Beziehung zwischen Körper und Kleidung betont, so möchte ich – auf die ausgestellten Arbeiten bezogen – noch etwas Auffallendes hervorheben. Isabelle Malz und andere Autorinnen haben in ihrem Sammelband ‚Nicht nur der Körper‘ auf dieses Phänomen hingewiesen. Es ist eine Art Paradoxon: Zwar sind in der Ausstellung im eigentlichen Sinne keine Körper anwesend, es werden auch keine Körper mehr dargestellt, aber durch die Art der Objekte werden trotzdem Vorstellungen von Körperlichkeit hervorgerufen.

Und damit komme ich am Schluss zu Ihnen, meine Damen und Herren, denn Sie als Betrachter können sich durch Ihre von den ausgestellten Objekten hervorgerufenen Erinnerungen und Assoziationen an dem Entwerfen solcher Bilder von Körper beteiligen.

Ulrich Meyer-Husmann